

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Montag, 26. October, 1807.

Das Einfachschöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu.

v. Goethe.

Etwas über altdeutsche und Volkspoesie.

Achim von Arnim und Clemens Brentano haben uns in des Knaben Wunderhorn manche schöne Reliquie altdeutscher Dichtkunst aufbewahrt. Die meisten von uns haben das den wahren Sammlern gewiß innigen Dank gewußt, und mit großer Liebe ein Werkchen aufgenommen, dessen gute Absicht wohl schwerlich zu verkennen war. Viele haben sich glücklich gefühlt bey der Erinnerung an jene alte vergangene Zeit, wo die Natur sich noch so voll Einfalt und Treuherzigkeit aussprach; wo das freye Gemüth keine Regung des Herzens verhehlte, und wo Liebe und Zorn, Andacht und Freundschaft, Begierde und Schaam unverstellt hervortraten, und unbekümmert, ob irgend ein Richterstuhl der Moral sie verdammen, billigen oder entschuldigen werde. Viele haben sich gestärkt gefühlt bey der Erinnerung an altdeutsche Kraft, altdeutschen Muth und Sinn, und wenn manche, gebeugt vom Druke der Gegenwart, vor der Höhe und Größe der Vorfahren beschämt, die Blicke senkten, so liegt doch eben schon in dieser Schaam die Hoffnung besserer Zeiten, und wir dürfen glauben, daß auch unserm Himmel einst wieder schönere Sterne leuchten werden. Laßt uns, meine Lieben! nur nicht den Muth verlieren und die Hoffnung! Laßt uns erkennen, was Noth ist, und nicht, wie bisher, nur mit Worten thun, sondern mit Thaten reben. Erhaben über alles, was nichtige, vergänglichliche Form ist, bilde sich der freye Geist in ihm selbst aus, und so laßt uns, durch Glauben und Vertrauen ewig und innig verbunden, den Moment abwarten,

wo der Phönix, der sich selber sein Flammengrab bereitetete, aus der Asche hervorgehen wird, vielleicht herrlicher und schöner als je! —

Doch zurück zu unsern Liedern.

Wir stehen auf den Gräbern unsrer Vorfahren, und sammeln — Lebende Kinder — die Kränze von den Armen der geliebten Todten. Laßt uns sammeln, Freunde! ehe vielleicht noch mancher Sturmwind dieser räuberischen Zeit uns die noch übrigen Kränze wegführt. Es bedarf nicht viel Kührens und Mühe; dazu ist, auch wenn man noch so vieles hat, immer noch Zeit übrig. Aber überhaupt gibt es unter den ältern Dichtungen, und vorzüglich unter denen des Volks, nur wenig ganz Schlechtes, Verwerfliches. Die meisten sind vortrefflich, und die Fülle des Gemüths, das sich hier in den einfachsten und herrlichsten Tönen, in den scheinbar kunstlosesten, aber in ihnen selbst kunstreichsten Formen so zu sagen Luft macht, und nach allen Richtungen ausströmt, ist fast in keinem zu verkennen. Meist geben sie sich offen und unbefangen hin, und sagen, was sie sagen wollen, unverbrämt und nicht verziert mit künstlich gedrechselten, prunkvollen, ängstlich gesuchten Worten und Bildern; aber immer treulich wiedergebend im Klarsten, lebendigsten Ausdrucke das innig Gefühlte, das Angesehante. Oft zwar will es uns bedünken, als vermüßten wir in manchen dieser Dichtungen Zusammenhang, Sinn; aber das liegt mehr an uns selbst, als an den Dichtern. Wie sind, mücht' ich sagen, wenn es nicht gar zu wunderbarlich klänge, nach und nach dahin gekommen, fast eben so logisch

zu fühlen, wie wir logisch denken gelernt haben. Nicht so unsere Alten. Ihre Gedanken und Gefühle wechseln schnell; Handlungen und Begebenheiten nicht minder. Oft deuten sie ein wichtiges Moment nur an, um plötzlich zum andern bedeutendern überzugehen, und nicht selten bezeichnet nur ein einziges Wort — zuweilen auch gar kein's — den wunderbaren Uebergang. Da wird es denn freylich und großer Gemüthskraft entwöhnt, und gern den kleinlichen Maaßstab unserer Prinzipien anlegend, oft schwer, zu folgen, Sinn und Zusammenhang aufzufinden oder zu suppliren. Aber sicher fehlt es nirgends an beiden.

Seltener als bey den Neuern begegnet man der Ironie; aber wo sie erscheint, wie fein gibt sie sich nicht! wie entfernt von allem müßigen Wortspielkram! Schelmisch, aber nie frech, immer nur leise und zart deutet sie dann den Getroffenen.

Mit einem Wort: es ist die große, in dem Zeitalter dieser Gedichte begründete, und gleichsam aus dem Quell aller Bildung hervorgehende *Maieté*, die uns an jenen Liedern so ergötzt und erfreut, rührt, und immer wieder von neuem reizt. Es ist der Genius der reinen Natur selbst, der uns aus ihnen anspricht, und dem zuzuhören wir nicht müde werden.

Unter den Neuern — mehr in der Reflexion befangen, als sich dem Einbruche der Natur liebend und sorglos hingebend — ist es nur wenigen gelungen, in jenem Genius zu dichten. Bürger hat einige treffliche Sachen geliefert, aber doch ist bey ihm der Einfluß des modernen Genius in Form und Darstellung noch zu sichtbar. Goethe, eigentlich keinem Zeitalter angehörend, vielmehr alle umfassend, hat in den meisten seiner kleinen Gedichte, z. B. dem *Fischer*, *Erklönig*, *Jägers Abendlied*, dem *Schäfer* u. a. m. den poetischen Sinn unserer altdeutschen Zeit am vollkommensten und reinsten ausgesprochen, und wenn ich ihm in dieser Hinsicht noch einen an die Seite setzen möchte, so wäre es *Leff*, der, wenn er wollte, vollständiger Repräsentant der ganzen altdeutschen Poesie werden könnte. Er ist durchaus antik, und überhaupt eine noch viel zu wenig gewürdigte Erscheinung unter uns.

(Der Beschluß folgt.)

Nro. 258.

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Mittwoch, 28. October, 1807.

Wenn dir für jede Schönheit die bildende
Natur ein warmes fühlendes Herz verlieh,
Glanz wird umher dein Leben stralen,
Frieden dir tönen der inn're Richter.

S y d n e r e i c h.

sen. Es sind keine der schlechtesten Blüthen in dem nicht sehr großen Kranze, der sich von Dichtungen dieser Art winden ließe, und besonders hat das zweite überaus viel reizendes, und dem Sinne nach wahrhaft artiges. Dieses zweite und das dritte habe ich mündlicher Uebersetzung treu nachgeschrieben. Woher das erste stammt, ist mir unbekannt; jedoch vermindert dies seinen Werth wohl keineswegs. H.... S.... G.

I.

Verseht in die bittersten Leiden,
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Jagi' ich durch Krüsten und Haiden
Das müde Streitroß mein.

Das müde Streitroß mein;
Ohn' Knappen ganz allein!
Ich warf mich unter die Weiden,
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Und dacht' vergangener Zeiten,
Und dacht' an Liebchen mein.

Und dacht' an Liebchen mein,
Bergwehnd' schier für Wein!
Ich grub in eine der Weiden
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Ich grub in eine der Weiden
Wohl an' re Namen ein.

Der König ritt vorbei
Mit Hof und Kleriker;
Die Königin sah mein Leiden;
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Was weinst du unter den Weiden?
Was macht dir soviel Pein?

Was macht dir soviel Pein?
Sprich, lieber Page mein!
Ich denke vergangener Zeiten;
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Ich wein' ob entlohener Freuden;
Hätt' einst ein Liebchen sein!

Hätt' einst ein Liebchen sein;
Nur Tod stillt diese Pein!
Ein Liebchen nur macht diese Leiden?
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Ich weiß für dich Rath noch zu Freuden;
Ich weiß ein Liebchen sein.

Ich weiß ein Liebchen sein;
Stell nur dein Klagen ein;
Schön Mädchen vergütet die Leiden;
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Ihr Herzlein mußt du erbeuten,
Sie soll dein eigen seyn!

Sie soll dein eigen seyn!
Ach, tief ich weinend, ach nein!
Ich liebe meine Leiden;
— Ach mein Herz, mein Herz hat viel' Leiden! —
Für mich soll kein Rath mehr zu Freuden,
Kein Trost auf Erden seyn.

2.

Da drunten im tiefen Thale
Drey hohe Linden stehn,
Die kann ich ohne Weinen
Wohl nimmermehr ansehn!

Etwas über altdeutsche und Volkspoesie.

(Beschluß.)

Noch gibt es hier und da unter den neuern Dichtungen einige, die ganz den Charakter der alten Zeit tragen, besonders unter denen, die wirklich im Munde des Volks sind; denn dieses bleibt sich im Durchschnitt immer gleich. Mehr handelnd als reflektirend verschmäht es alles, was sich ihm als Abstraktion aufdringt. Es weiß nichts vom Ideal, und obgleich es dasselbe ergreift, so geschieht das doch nur bewußtlos. Es huldigt der Schönheit, aber nur in so fern, als sie unmittelbar — nicht vermittelt der Kunst — aus der Natur hervorgeht. Man kann gewissermaßen behaupten, daß das Volk immer eine Art von Kind bleibt. Es liebt durchaus nur das Leichtfaßliche, Gemüthliche, Herzansprechende, und was auf der Stufe unserer Kultur für das Volk gilt, würde einst für alle gegolten haben.

Lieb und werth aber sey und bleibe uns Hochgebildeten jede schöne Erinnerung an die Tage unserer Kindheit, und in diesem Sinne laßt uns auch jene Dichtungen, wo wir sie finden, sammeln und bewahren. Arnim und Brentano thaten das bereits mit mehreren derselben, und die nachfolgenden drey Gedichte mögen sich hier an sie anschließen.

Es war da bey den Linden
 Als ich mein Lieb' verließ.
 „Ach, lieber Knab, mußt' wandern,
 Mein Treu' bleibt dir gewiß!“
 „Bleibt mir dein Treu' beschieden,
 Mein Herz bleibt dein all' Stund!“
 Sie drückt mit heißen Lippen
 Drey Küß' mir auf den Mund.

Ja, draussen in der Fremde
 Seufzt' ich wohl tausendmal,
 Und dacht' an mein Feinsliebchen,
 Und an das Lindenthal.

Nun bin ich wiederkommen,
 Und geh' zu'n Linden hin;
 Da muß ich traurig schauen,
 Wie ich vergessen bin.

Es hat ein schmucker Knabe
 Mein Feinslieb in dem Arm!
 Ach, wer auf Treue bauet,
 Der ist wohl übel d'ran!

Die Treu' ist längst vergangen,
 Die Linden aber stehn;
 Doch kann ich ohne Weinen
 Sie nimmermehr ansehen!

3.
 Heute marschiren wir,
 Morgen marschiren wir
 In dem hohen Thor hinaus.
 Ey! du wacker schwarzbraunes Mägdelein,
 Unsr' Lieb' ist noch nicht aus!

„Reißt du schon fort?
 Reißt du denn schon fort?
 Kommst niemals wieder!
 Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
 Liebster Schatz, vergiß mein nicht!

Trinkst du ein Gläschen Wein
 Zur Gesundheit mein und dein,
 Kann ich nun nicht mehr bey dir seyn!
 Hab' dich geliebet; vielmal gesucht;
 Kann mir noch nicht wehren!

Es kommt die Lerche;
 Es kommt der Storch;
 Es kommt die Sonne an's Firmament;
 In das Kloster will ich gehn,
 Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu' sehn;
 Allda such ich mir einen Freund!“

Spieler auf, ihr Musikanten!
 Spieler mir ein Liedlein auf,
 Meinem Schätzchen zu Gefallen!
 Ich hab' sie geliebt vor allen,
 Aber nun ist alles aus.